

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Engagement für den Frieden



«Ich würde ihn glattweg erschiessen!», meint eine Frau, und ein Mann ergänzt, er würde es mit einem Messer tun, so könne er seine Wut besser zum Ausdruck bringen. Andere hingegen würden das Gespräch suchen, die Bilder der Kriegsoffer zeigen und an die Empathie appellieren. So spannungsreich waren die Antworten, als ich bei einem Vortrag in einer Zürcher Pfarrei zum Thema «Wo ist der Frieden?» vor wenigen Wochen die Menschen im Raum fragte, was sie tun würden, wenn sie jetzt im Restaurant nebenan Herrn Putin, der seine Verwandte in der Schweiz besucht, ohne grosse Sicherheitsmassnahmen treffen könnten.

Die Forderung wie auch der Wunsch nach Frieden angesichts des Krieges in der Ukraine hat eine neue Bedeutung erhalten. Wer «Fratelli tutti» von Papst Franziskus aus dem Jahre 2020 liest, staunt über den Optimismus. Und doch bieten «Fratelli tutti» wie auch die vor 60 Jahre erschienene, bahnbrechende Enzyklika *Pacem in terris* von Papst Johannes XXIII. in unserer heutigen Situation wertvolle Gedankenanstösse.

Schmerzhaft wird uns Menschen in Westeuropa spätestens seit dem 24. Februar 2022 bewusst, dass mehr oder weniger friedliche Zeiten keine Selbstverständlichkeiten sind. Als Theologinnen und Theologen müssen wir anerkennen, dass die Aussage, dass wir auf der Erde und nicht im Himmel leben – trotz des angebrochenen Reiches Gottes –, eben einiges schmerzhafter und unangenehmer ist als gedacht. Diese Spannung wurde mir besonders deutlich, als im März 2022 bei einem Gespräch im Rah-

men von *Justitia et Pax Europa* unser ukrainischer Kollege nebst dem Gebet, dem Sichtbarmachen unserer Solidarität mit den Menschen in der Ukraine und humanitären Hilfsgütern auch um Waffen bat. Wir erschrakten und versuchten unsere «Friedensverpflichtung» zu begründen. Es wollte nicht wirklich gelingen. Auf der Grundlage unseres gemeinsamen christlichen Ethos fanden wir das Recht auf Selbstverteidigung als Grundlage für gegenseitiges Verständnis und Engagement. Dazu gehört auch, dass wir einander helfen, wenn sich jemand selbst verteidigen muss, auch wenn dies nicht ohne die Inkaufnahme von Übel geht. Noch bedeutender wurde für uns, angesichts der Spannungen den Dialog aufrechtzuerhalten und im Kontakt zu bleiben.

Ob es nun um die Architektur oder das Handwerk des Friedens (vgl. *Fratelli tutti* Nr. 228) geht – unbestritten wichtig ist, dass wir unsere Wertgrundlagen kennen und benennen können. Mit «*Pacem in terris*» (Nr. 5ff) hat Johannes XXIII. die Menschenrechte als eine solche Wertgrundlage auch für das kirchliche Engagement für Gerechtigkeit und Frieden offiziell bestätigt und bekräftigt. Die Zeichen der Zeit (vgl. PT 21ff) verlangen damals wie heute, dass wir wissen, was uns wirklich wichtig ist. «Der Westen wird in der Ukraine verteidigt», meinte die Frau, als ich sie nach ihrem Grund für ihr Handeln fragte. Doch was bedeutet das? «Meinungsfreiheit», antwortete sie nach kurzem Überlegen. Was würden Sie sagen?

*Thomas Wallimann**

Editorial

Ernüchternd

Kolumbien, Chile, Mali, Nigeria, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Demokratische Republik Kongo, Ägypten, Äthiopien, Südsudan, Somalia, Mosambik, Ukraine, Türkei, Syrien, Irak, Israel/Palästina, Jemen, Afghanistan, Pakistan, Indien, Indonesien, Thailand, Philippinen, Myanmar – in all diesen Ländern finden gewaltvolle Konflikte oder Bürgerkriege statt (Stand Ende 2021). Ihre Zahl hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Entsprechend hoch ist auch die Zahl der Menschen, die vor Konflikten, Krieg oder Verfolgung fliehen. Der Mid-Year Trends Report 2022 des UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) geht von 103 Millionen Menschen aus. Ihre Zahl hat sich von 2011 bis 2021 mehr als verdoppelt und im 2022 gab es eine Zunahme um weitere 15 Prozent gegenüber Ende 2021. Diese Zahlen sind ernüchternd. Sie dämpfen die Hoffnung auf weltweiten Frieden. Und in welche Richtung werden die Entwicklungen in den kommenden Jahren gehen? Die Radikalisierung einzelner politischer Gruppierungen, die Aufhebung der Meinungsfreiheit und weiterer Menschenrechte in verschiedenen Ländern, die zunehmende militärische Aufrüstung usw. verheissen wenig Positives. Meinungsverschiedenheiten, Streit und Konflikte wird es immer geben, wo Menschen zusammenleben. Wann lernen wir, sie bleibend auf friedvollem und konstruktivem Weg zu lösen?

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Richard Lehner über die Einheit der Christen 39

Friedensförderung

Mit Laurent Goetschel über gewaltfreie Konfliktlösung 40

Schweizer Pazifistin

Clara Ragaz für politische Friedensarbeit von Frauen 42

Zum Thema

Ist Jesus ein Pazifist? 43

Christliche Friedensethik

Von «Pacem in terris» bis «Fratelli tutti» 44

Weltgebetstag der Frauen

Taiwan will demokratisch bleiben 46

swiss-cath.ch

Interview mit Redaktionsleiter Niklaus Herzog online*

Fastenaktion

Wie meine Essgewohnheiten das Klima beeinflussen online*

Amtliche Mitteilungen

47

Anzeigen

50

Impressum

52

* www.kirchenzeitung.ch



* Dr. Thomas Wallimann-Sasaki (Jg. 1965) studierte Theologie in Chur, Paris, Berkeley (USA) und Luzern, wo er bei Hans Halter promovierte. Seit 1999 leitet er ethik22: Institut für Sozialethik (vormals Sozialinstitut der KAB). Er ist Präsident ad interim von Justitia et Pax.

Bild Frontseite: Der Ikonenzyklus «Mariupol-Deesis» von Oleksandr Klymenko ist der zerstörten Stadt Mariupol in der Ukraine gewidmet. (Bild: zvg)

«Dass sie alle eins seien»

Jedes Jahr feiern die christlichen Kirchen im Januar die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Am Ende dieser Woche hat Richard Lehner seine Gedanken zu Papier gebracht.

Wenigstens einmal im Jahr werden Christinnen und Christen erinnert an das Gebet Jesu für seine Jünger «dass sie alle eins seien [...], damit die Welt glaube» (vgl. Joh 17,21). Das Gebet für die Einheit darf sich allerdings nicht auf die Einheit unter den verschiedenen christlichen Konfessionen beschränken. Die Einheit steht auch innerhalb der katholischen Kirche immer wieder zur Diskussion. Das zeigt sich etwa im Blick auf den aktuell laufenden synodalen Prozess, der von Papst Franziskus in die Wege geleitet wurde.

Statt gemeinsam auf den Weg zu gehen und die Zukunft der Kirche in den Blick zu nehmen, führt der synodale Weg zu teils heftigen Diskussionen. Für die einen schreitet der synodale Prozess viel zu langsam voran. Sie wünschen sich strukturelle Veränderungen, die sofort und möglichst demokratisch legitimiert in Kraft treten sollen. Die Geschichte der Kirche und ihre Traditionen treten in den Hintergrund und sollen den heute geltenden Wertvorstellungen nicht im Weg stehen. Für die anderen bildet der synodale Aufbruch eine Gefahr für die Kirche. Sie wollen festhalten an dem, was sich aus ihrer Sicht in der Vergangenheit bewährt hat und gerade deshalb nicht verändert werden kann. Sie stellen sich Neuerungen in den Weg und verhindern eine glaubwürdige Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit.

In diesem Spannungsfeld zwischen Zustimmung und Skepsis befinden sich die Bischöfe und mit ihnen ihre Mitarbeitenden in den Bistumsleitungen. Sie werden verantwortlich gemacht für die Tatsache, dass Veränderungen im kirchlichen

Umfeld nur schleppend vorankommen. Und zugleich müssen sie sich dem Vorwurf stellen, dass sie die Tradition der Kirche verraten und den Glauben verwässern, wenn sie versuchen, Antworten auf die Fragen der Menschen von heute zu geben. Da ist guter Rat teuer.

Fertige Antworten, die allen Fragenden und Suchenden gerecht werden, gibt es nicht. Zu erinnern ist in dieser schwierigen Situation an die erste und vielleicht wichtigste Aufgabe eines Bischofs: Der Bischof ist ein Zeichen der Einheit. Er soll sich dafür einsetzen, dass die Einheit in seinem Bistum gewahrt wird.

Cyprian von Karthago, ein Bischof aus den Anfangszeiten der Kirche, hat dieses Prinzip der Einheit auf den Punkt gebracht, indem er schreibt: «Wo der Bischof ist, da ist die Kirche!» In einem Brief an seinen Zeitgenossen Fulgentius heisst es: «Du musst also wissen: Der Bischof ist in der Kirche und die Kirche im Bischof, und wenn einer nicht mit dem Bischof ist, ist er auch nicht in der Kirche.» Man mag von diesem Satz halten, was man will.

Das Gebet für die Einheit lädt in der katholischen Kirche auch dazu ein, die Arbeit des Bischofs, seinen Dienst an der Einheit, zu unterstützen und mitzutragen. Das kann und soll durchaus auch in kritischer Art und Weise geschehen, allerdings nie ohne einen ehrlichen und offenen Dialog.

Richard Lehner



Richard Lehner (Jg. 1964) hatte seine Priesterweihe am 10. Juni 1990, war Vikar in Glis, dann Direktor des Bildungshauses St. Jodern in Visp und anschliessend Pfarrer in Ried-Brig und Termen. Seit 2010 ist er Generalvikar mit besonderer Verantwortung für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten und Domherr der Kathedrale von Sitten.

«Wir sollten nicht so eurozentrisch denken»

Der völkerrechtswidrige Angriff Russlands auf die Ukraine löste in Westeuropa Militärbudgeterhöhungen aus. De facto hat es in den letzten Jahrzehnten immer Krieg gegeben. Die SKZ sprach mit Laurent Goetschel über zivile Friedensförderung.

SKZ: Herr Goetschel, wir sind hier in den Räumen von swisspeace, der Schweizerischen Friedensstiftung.¹ Sie sind u. a. deren Direktor. Welches sind die spezifischen Aufgaben von swisspeace?

Laurent Goetschel: swisspeace hat gemäss Stiftungszweck zur Aufgabe, die Schweizer Aussen- und Friedenspolitik mitzuprägen und einen Beitrag zur Friedensförderung in Konfliktgebieten zu leisten. Unser besonderes Augenmerk liegt auf der Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Wir schauen auf die Praxis, wir erforschen und reflektieren sie. Das ist der wissenschaftliche Teil. Die gewonnenen Erkenntnisse fliessen wieder in die Praxis. Wir schaffen so eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Forschenden und praxisorientierten Organisationen. Unser übergeordnetes Ziel ist es, im Bereich ziviler Friedensförderung Wirkung zu erzielen – durch die Verbindung von Wissenschaft und Praxis sowie durch entsprechende Partnerschaften mit bestehenden Organisationen.

Wo ist swisspeace wie aktiv?

Wir arbeiten mit verschiedenen Akteuren wie Nichtregierungsorganisationen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und auch religiösen Gruppen in Afghanistan, Israel, Palästina, Syrien und Kolumbien zusammen. Wir unterstützen Akteure von Konfliktgruppen, miteinander in Erstkontakt zu treten. Wir bieten darüber hinaus Dialogplattformen und auch Ausbildungen an, beispielsweise zur Verhandlungsfähigkeit. Wir zeigen auf, wie Vertretende einer Interessengruppe Verhandlungen führen können, damit diese erfolgreich sind im Blick auf eine Reduzierung der gegenwärtigen Gewalt oder auf eine gewaltlose Konfliktlösung. Darüber hinaus begutachten wir Programme der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA). Inwiefern sind die vorgesehenen Programme und Projekte konflikt sensitiv? Inwieweit tragen sie den politischen Spannungsverhältnissen vor Ort Rechnung? Wenn die DEZA in einem Konfliktkontext aktiv wird, wird sie Teil des Konflikts. Wir engagieren uns auch im Bereich Vergangenheitsaufarbeitung. Wahrheits- und Versöhnungskommissionen sind das bekannteste Gefäss in diesem Bereich. Wir befassen uns hier u. a. mit Fragen der Aufarbeitung im Hinblick auf Archive. Wie sind die Dokumente in den Archiven aufzuarbeiten? Für wen sind die Archive zugänglich? Wie ist mit Dokumenten über Personen umzugehen? Es braucht hier eine Balance zwischen Humanität und Politik.



Laurent Goetschel ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Basel und Direktor der Schweizerischen Friedensstiftung (swisspeace). (Bild: zvg)

Und in der Schweiz?

In der Schweiz haben wir einen Kommunikations- und Informationsauftrag. Wir machen Öffentlichkeitsarbeit. Kürzlich fand hier in Basel in der ehemaligen Militärkaserne beispielsweise eine Veranstaltung im Rahmen von «Combatants for peace» statt.² Ein Palästinenser und ein Israeli haben zusammen ein Buch geschrieben. Beide haben im israelisch-palästinensischen Konflikt je ein Kind verloren. Wir arbeiten darüber hinaus mit Menschen zusammen, die aus von Konflikten betroffenen Orten kommen und nun hier in der Schweiz leben.

Nach dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 las ich auf Deutschlandfunk Kultur die Überschrift: «Zeitenwende Ukraine – Ist der Pazifismus am Ende?» Was löste dieser Angriffskrieg bei den pazifistischen Bewegungen aus?

Mein persönlicher Eindruck: Jeder Krieg beflügelt auch pazifistische Gedankenströme. Ein Krieg bringt gewisse Absurditäten zum Ausdruck. Wir erkennen, dass der Konflikt

¹ Mehr Informationen zur Schweizerischen Friedensstiftung/Swisspeace: www.swisspeace.ch

² Mehr Informationen dazu: www.cfpeace.org

auch anders hätte gelöst werden müssen oder können. Je wertaufgeladener ein Krieg ist und je mehr gewöhnliche Menschen dadurch auch Partei werden, desto stärker die Spaltung der Gesellschaft, die sich daraus ergibt. In Deutschland beobachte ich Akteure, die nun entschieden für eine militärische Unterstützung der Ukraine eintreten, und andere, die einen militärischen Einsatz konsequent ablehnen. Ich will noch etwas zum Begriff «Zeitenwende» sagen. Der Begriff ist problematisch. Er bezieht sich auf die Friedensförderung der letzten 30 Jahre. Der Begriff «Zeitenwende» behauptet, dass wir jetzt wieder vor 1989 sind oder, wenn Sie wollen, sogar vor 1945. Er dient als Argument für militärische Aufrüstung und Militärbudgeterhöhungen. De facto hat es in den letzten 30 Jahren immer Krieg gegeben auf der Welt, nur nicht in Europa, sofern die Balkankriege als Bürgerkriege betrachtet werden. Absurderweise fanden diese Konflikte – zum Beispiel in Syrien, Äthiopien, Somalia oder Kolumbien – nur selten den Weg ins nationale Scheinwerferlicht. Parallel zu diesen Konflikten fand auch immer Friedensförderung statt, sowohl auf konzeptioneller Ebene wie in der Praxis. Wir sollten nicht so eurozentrisch denken.

Woran liegt das?

Die multilateralen, globalen Beziehungen verändern sich. Diese Beziehungen werden nicht von allen in der Gesellschaft mitgetragen. Veränderungen und Entwicklungen verunsichern. Das führt bei Vielen zu einem Rückzug auf das Eigene. Frieden ist kein konfliktloser Zustand. Das ist eine Wunschvorstellung. Das Ziel ist, Konflikte mit weniger Gewalt oder sogar gewaltlos zu lösen. Das heisst nicht, dass jeder Konflikt ohne militärischen Einsatz lösbar ist. Wer gegen eine militärische Verteidigung optiert, überlegt zu wenig, was ein sich Ergeben für die Ukrainerinnen und Ukrainer bedeutet hätte. Klar ist aber auch, dass am Schluss sowohl Russland wie auch die Ukraine Zugeständnisse werden machen müssen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt unterschiedliche Positionen innerhalb des Pazifismus. Welches sind die grundlegenden Ausrichtungen?

Pazifismus steht für die Ablehnung militärischer Gewalt. Die verschiedenen Positionen hängen mit der Frage zusammen, wie radikal diese Gewaltverweigerung ausfällt, also beispielsweise auch für die Selbstverteidigung im Falle eines Angriffs. Für die Friedensforschung relevant sind unterschiedliche Verständnisse von Gewalt. Ich kann diese aufs Militärische einengen. Bei vielen Konflikten ist jedoch nicht die Waffengewalt per se die Ursache, sondern vielmehr Erfahrungen von sozialer, kultureller, politischer, wirtschaftlicher Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Eine der Gründungsfiguren der Friedensforschung, Johan Galtung (*1930), spricht hier von struktureller Gewalt. Sie meint eine systematische Ungleichheit. Alle Pazifistinnen

und Pazifisten behaupten von sich, den Frieden zu fördern. Aber nicht alle, die sich für den Frieden engagieren, sind Pazifistinnen und Pazifisten. Der Pazifismus ist keine breite Massenströmung. Es gibt jedoch einzelne berühmte Exponenten wie Mahatma Gandhi. Er trat als Individuum gewaltlos für die indische Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht ein. Ihm war bewusst, dass er kräftemässig chancenlos war. Er hatte aber die Ideen auf seiner Seite. Ich habe gelesen, dass die Regierung im

«Das Ziel ist, Konflikte mit weniger Gewalt oder sogar gewaltlos zu lösen.»

Laurent Goetschel

Iran gezielt darauf setzt, dass sich der aktuelle Protest radikalisiert. Damit könnte sie die Abwendung eines Umsturzes als Rechtfertigung eines allfälligen militärischen Einsatzes zur Niederschlagung der Proteste gebrauchen.

Inwieweit ist swisspeace zur Friedensförderung im Ukrainekrieg engagiert?

Wir sind bzw. waren an verschiedenen Projekten beteiligt. Wir fördern schon länger den Dialog zwischen Menschen aus der Ost- und der Westukraine auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Wir machten dabei die Erfahrung, dass der Dialog sehr schwierig ist. Angedacht war auch ein Austausch zwischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Den mussten wir angesichts des Krieges auf Eis legen. Hingegen bieten wir im Auftrag des Departements für auswärtige Angelegenheiten virtuelle Ausbildungskurse für das Sammeln von Daten mutmasslicher Kriegsverbrechen an. Verwertbare Daten werden zukünftig einen Beitrag zur Aufarbeitung des Krieges liefern. Ich selbst stehe mit Professorinnen und Professoren aus der Ukraine im Austausch, unter anderem auch zur Neutralität. Falls swisspeace angefragt wird, werden wir uns am Wiederaufbau der Ukraine beteiligen. Reformen von Staat und Gesellschaft sind für uns von grosser Bedeutung. Es gibt viele russischstämmige Einwohnerinnen und Einwohner. Viele Menschen aus der Ostukraine sind in die Westukraine geflüchtet. Die Ukraine selbst wurde bisher ausgeprochen zentralistisch regiert. Der Wiederaufbau könnte auch die Gelegenheit bieten, mehr Kompetenzen auf der lokalen Ebene zu verankern und damit auch effizienter gegen die Korruption vorzugehen. An der diesjährigen Konferenz in Lugano gehörten alle anwesenden ukrainischen Parlamentarierinnen und Parlamentarier derselben Partei an. Demokratieförderung beinhaltet zudem die Stärkung der Zivilgesellschaft.

Interview: Maria Hässig

Friede als feministischer Glaubensauftrag

Clara Ragaz ist eine der bedeutendsten Pazifistinnen und Feministinnen der Schweiz in der Zeit der beiden Weltkriege. Doch wer war diese Frau? Eine biografische Skizze.



Ruth Ammann (Jg. 1977) ist Historikerin und Redaktorin beim Historischen Lexikon der Schweiz. Sie befasste sich im Rahmen ihrer 2020 publizierten Doktorarbeit über die religiöse Sozialistin Dora Staudinger, die zum Netzwerk der Familie Ragaz gehörte, wiederholt auch mit Clara Ragaz.

Clara Nadig kam am 30. März 1874 als dritte von vier Töchtern in einer bildungsbürgerlichen und progressiven Churer Familie zur Welt. Sie absolvierte eine Ausbildung als Lehrerin und arbeitete als Hauslehrerin in Südengland sowie in der Normandie. Zurück in Chur heiratete sie 1901 den Churer Stadtpfarrer Leonhard Ragaz, mit dem sie 1902 nach Basel zog, wo die beiden Kinder Jakob und Christine zur Welt kamen. Soziale Arbeit im Dienst der Nächstenliebe waren selbstverständlicher Teil ihrer Aufgaben als Frau aus bürgerlichem Haus und, erst recht, als Pfarrfrau in Basel. Clara Ragaz verband diese Aufgaben von Anfang an mit einem politischen und einem ethisch-religiösen Anspruch. Bereits in Chur in der Abstinenzbewegung aktiv, gehörte sie in Basel zu den Gründerinnen des Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen und setzte sich mit den Problemen des Alkoholkonsums nicht nur als Krankheit, sondern auch als Klassenfrage auseinander. 1907/08 trat sie der Union für Frauenbestrebungen bei, die für das Frauenstimmrecht sowie für bessere Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten von Frauen kämpfte.

Mit Leonhard Ragaz' Berufung 1908 an die Universität zog die Familie nach Zürich. 1909 organisierte Clara Ragaz einen viel beachteten Heimarbeitskongress und nahm 1912 Stellung im Kampf gegen eine Reglementierung der Prostitution. Hierin sah sie, die der internationalen abolitionistischen Bewegung¹ zuzurechnen ist, eine Zementierung der bürgerlichen Doppelmoral und Ausdruck der schier grenzenlosen Abhängigkeit von bürgerlichen und vor allem proletarischen Frauen von Männern. Die Mobilisierung des Militärs gegen den Generalstreik 1912 gab den Ausschlag für ihren Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei. Das war für eine bürgerliche Frau ein mutiger Schritt der Solidarisierung mit der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung.

Der Erste Weltkrieg, die Kriegsbegeisterung auch unter den Frauen und das komplette Versagen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale waren für Ragaz und ihr politisches Umfeld eine Katastrophe. Im Frühling 1915 verfolgte sie deshalb



Clara Ragaz anno 1930.

(Bild: «Die Frau und der Friede»)

mit Interesse den von führenden Frauenstimmrechtlerinnen organisierten Friedenskongress in Den Haag und die Gründung des Internationalen Frauenkomitees für Dauernden Frieden (IFDF). Als das IFDF-Büro in Amsterdam sie für ihre Mitarbeit anfragte, sagte sie sofort zu. Diese Organisation vertrat einen neuen, integralen Pazifismus, der militärische Mittel als illegitim erachtete, die internationale Abrüstung gerade zur Existenzsicherung kleiner Staaten forderte und Frieden nur auf der Grundlage von Freiheit und Gerechtigkeit (auch zwischen Mann und Frau!) für möglich hielt. Clara Ragaz sollte das IFDF (ab 1919 Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, IFFF) während drei Jahrzehnten mitprägen: 1915 bis 1946 als Präsidentin des schweizerischen Zweigs, ab 1919 als internationales, beratendes Exekutivmitglied und 1929 bis 1946 als internationale Vizepräsidentin.

Unter ihrer Ägide fand im Mai 1919 der zweite IFDF-Kongress in Zürich statt, der während der Versailler Verhandlungen der Siegermächte tagte. Seine Resolutionen wurden den Vertretern in Paris überbracht. Der Kreis um Clara und Leonhard Ragaz sowie die IFFF verurteilten die Versail-

¹ Abolitionismus (über englisch abolition von lateinisch abolitio «Abschaffung», «Aufhebung») bezeichnet eine Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei.

ler Verträge als Siegerdiktat und Grundlage für einen nächsten Krieg, befürworteten aber – trotz grosser Mängel – den Völkerbund. Wohl auch dank ihrer Fürsprache stimmten die Männer 1920 dem Beitritt der Schweiz zu diesem Staatenbund knapp zu. Neben den Versuchen, bei Regierungen, internationalen Konferenzen und beim Völkerbund Neuverhandlungen der deutschen Reparationszahlungen bzw. eine Revision des Völkerbunds anzustossen, trat bereits Mitte der 1920er-Jahre der Kampf gegen den Faschismus und den nationalsozialistischen Terror. Höhepunkt der letztlich vergeblichen Versuche, den sich abzeichnenden Krieg zu verhindern, war eine von der Liga 1930 bis 1931 weltweit durchgeführte Unterschriftensammlung, welche zuhause der Abrüstungskonferenz in Genf die totale und universelle Abrüstung forderte: Mehr als sechs Millionen Menschen unterzeichneten die Petition; allein in der Schweiz sammelte das Komitee 321 423 Unterschriften. Im Rückblick bezeichnete Clara Ragaz die 1930er Jahre bereits als Kriegszeit, die eine politische Friedensarbeit im eigenen Land und international fast verunmöglichte. Unter diesen Umständen billigte sie den bewaffneten Widerstand für Freiheit und Demokratie etwa im spanischen Bürgerkrieg. Ihr selbst blieb, sich in der Nothilfe zu engagieren. 1936 gehörte Ragaz zu den Gründerinnen und Gründern der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und unterstützte nach dem Anschluss Österreichs Vertriebene in der Auskunftsstelle an ihrem Wohnort im Gartenhof. Ab 1939 trug sie die alleinige Verantwortung für das IFFF-Büro in Genf und versuchte während des Kriegs, die Kontakte zu den Länder-Sektionen so lange als möglich aufrechtzuerhalten. 1946 legte die nunmehr 72-Jährige ihr Amt als IFFF-Vizepräsidentin am ersten Nachkriegskongress in Luxemburg nieder und trat als Präsidentin der Schweizer Sektion zurück. Sie starb am 7. Oktober 1957 in Zürich.

Clara Ragaz war der Überzeugung, dass gerade Frauen politische Friedensarbeit leisten mussten. Nicht, weil sie von Natur aus friedliebend waren (die Weltkriege hatten sie anderes gelehrt), sondern weil sie als Frauen eigene Erfahrungen in die Politik einbrachten – eine unverzichtbare Voraussetzung für eine gerechte, freiheitliche Gesellschaft. Entsprechend sollte eine universelle Friedensorganisation den Völkern erlauben, selbst Frieden zu schaffen, statt diese existenzielle Frage nationalen Regierungen und der Geheimdiplomatie zu überlassen. Eine solche Organisation sah sie zum einen in der internationalen Arbeiterbewegung und im Feminismus verwirklicht, zum anderen in den (unzulänglichen) Versuchen des Völkerbunds und später der UNO. Ihr Lebensweg wirft ein Licht auf die Politisierung der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende, deren Internationalisierung, aber auch nationalistische Vereinnahmung und Marginalisierung während des Ersten Weltkrieges. Er bezeugt den massiven Antipazifismus in der Schweiz der Zwischenkriegszeit und zeigt die Schwierigkeiten auf, vor die sich die pazifistische Elite nach dem Zweiten Weltkrieg und mit dem neuen Blockdenken des Kalten Kriegs gestellt sah.

Ruth Ammann

Zum Thema



Jesus – ein Pazifist?

Spätestens seit «Nostra Aetate» 4 sollte es jeder wissen: Jesus war zeitlebens Jude. «Jesus, der Jude» titelte unlängst Bischof Felix. Um die Stellung unseres jüdischen Rabbi Joschua zur Gewalt respektive dem Pazifismus zu verstehen – der kategorischen Ablehnung jeder Gewalt, jederzeit – folgen wir Ruth Lapide¹, einer bestens ausgewiesenen jüdischen Jesus-Forscherin. Ihr Fazit: Die Menschen damals würden müde gelächelt haben zu der Frage des Pazifismus. Sie waren von einer imperialen Macht brutal unterdrückt. Mit der Bergpredigt resp. Berg-Rede gebe Jesus seinen jüdischen Zeitgenossen Ratschläge, wie mit den römischen Okkupanten umzugehen sei, ohne es zum Bruch kommen zu lassen. Selbstverteidigung aber sei für Jesus selbstverständlich gewesen. Die Bewaffnung von Jesu Jünger, auf dessen Aufforderung hin, war zwar defensiv, nichtsdestotrotz widerrechtlich. Jesus war sich dessen bewusst, auch, dass ihn die römische Hinrichtungsart erwartete, die Kreuzigung. Er nahm die Verantwortung für die Bewaffnung auf sich. Das sei nicht Pazifismus gewesen, sondern ähnlich wie bei Bonhoeffer: «Widerstand und Ergebung». Der anfängliche Gandhi-Verehrer Bonhoeffer befürwortete schliesslich den Tyrannenmord – im Wissen, dass er das Kreuz riskierte, die grausame Erhängung im KZ Flossenbürg zwei Wochen vor Kriegsende. Jesus sei so wenig wie die Propheten des Alten Testaments ein «Event-Manager» gewesen. Wenn nötig, habe man auch zur Peitsche gegriffen. Oft würde leider auch falsch zitiert, mit Weglassungen: das berühmte «Schwerter-zu-Pflugscharen-Diktum» (Mi 4,3 und Jes 2,4) beinhalte eben auch die Folgerung, dass das Kriegshandwerk künftig nicht mehr gelehrt werden soll. Und da seien wir alle aufgerufen – wir könnten das nicht auf den St. Nimmerleinstag verschieben –, im Hier und Jetzt auf den Frieden hinzuarbeiten. Verteidigung, auch militärische, gegen einen Aggressor sei aber immer legitim, gerade auch in der Nachfolge Joschua/Jesu, ist Ruth Lapide überzeugt.

Thomas Schaffner

* Thomas Schaffner (Jg. 1958) ist dipl. Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch. 2022 schloss er in Luzern sein Studium der Theologie und Judaistik mit dem Master ab und plant nun eine Dissertation zum Thema jüdisch-christliche Versöhnung.

Wo steht die christliche Friedensethik heute?

Vor 60 Jahren veröffentlichte Johannes XXIII. seine Friedenszyklika «Pacem in terris». Markus Vogt sieht sie wegweisend in Fragen von Krieg und Frieden und blickt auf ihre Fortschreibung in «Fratelli tutti».



Prof. Dr. Markus Vogt (Jg. 1962) studierte Theologie und Philosophie in München, Jerusalem und Luzern. Seit 2007 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialethik an der Fakultät für katholische Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Am 11. April 2023 jährt sich die Veröffentlichung der Friedenszyklika *Pacem in terris* (PT) zum 60. Mal. Sie gilt bis heute als das wegweisende und massgebliche Dokument der Katholischen Soziallehre zu den Fragen von Krieg und Frieden.

Pacem in terris

Ihr Anlass war der in der Kubakrise drohende Atomkrieg. Sie verurteilt nicht nur jeglichen Einsatz von Atomwaffen, sondern formuliert auch die Vision einer grundsätzlichen Überwindung der Institution des Krieges. Entscheidend ist in ihrer Argumentation dabei nicht das Ideal bedingungsloser Gewaltlosigkeit, sondern dasjenige einer Überwindung der Gewalt durch Recht.¹ Schon die Idee des Rechts beinhaltet nach Kant die Befugnis zu zwingen und damit ein staatliches Gewaltmonopol, das nicht ohne polizeiliche und militärische Macht denkbar ist. Die Leitidee der Friedenszyklika ist es, das auf nationaler Ebene etablierte Gewaltmonopol des Staates auf die internationale Ebene unter Führung der UNO zu übertragen.

Leider wurde und wird der Sicherheitsrat der UNO zunehmend von den Vetomächten für ihre Partikularinteressen missbraucht und hat daher seine Glaubwürdigkeit eingebüsst. Es ist eine offene Frage, ob es der Schweiz, die seit dem 1. Januar 2023 für zwei Jahre gewähltes nichtständiges Mitglied im Sicherheitsrat ist, gelingen wird, diesem «Club der Mächtigen» wieder mehr glaubwürdige Neutralität und friedensschaffende Autorität zu verleihen. Einen Versuch ist es allemal wert.

Die entscheidende sozialetische Innovation der Enzyklika *Pacem in terris* ist die Anerkennung der Menschenrechte (PT 5–17). Diese gelten ihr als Geheimnis des Friedens, da von ihnen eine dem Wesen des Menschen als Person sowie dem Gemeinwohl entsprechende Ordnung erhofft wird. Als Basis formaler Regeln der Konfliktbewäl-

tigung bieten sie die Möglichkeit einer Verständigung über die Grenzen von sozialen Schichten, Nationen, Kulturen und Religionen hinweg. Die Leitidee der Menschen- und Freiheitsrechte, die die ethische Grundlage der Demokratie darstellt, ist heute jedoch in ihrem universalen Anspruch unter dem Druck autokratischer Systeme in die Defensive geraten.

Fratelli tutti

Die wichtigste Fortschreibung von PT ist die Enzyklika *Fratelli tutti* (FT), die Papst Franziskus im Oktober 2020 veröffentlicht hat.² Sie wurde zu Unrecht kaum als dritte Friedenszyklika (nach «Pacem, Dei munus pulcherrimum», 1920, und «Pacem in terris», 1963) wahrgenommen. Darin warnt Papst Franziskus bereits vor Ausbruch des

«Friede ist eine auf die Humanisierung der Verhältnisse hinwirkende geistige Macht.»

Markus Vogt

Ukrainekrieges eindringlich, dass der Weltfriede akut gefährdet sei. Er erkennt in der «Politik der Abschottung», die ausgrenzt und Feindbilder schürt, den Ausgangspunkt für das allmähliche Hineinschlittern in einen «dritten Weltkrieg in Abschnitten» (FT 25 und 259). Aufgrund der immensen Zerstörungsmacht der ABC-Waffen sei jeder Krieg heute «ein Versagen der Politik und der Menschheit, eine beschämende Kapitulation, eine Niederlage gegenüber den Mächten des Bösen» (FT 261) und in keinem Fall zu rechtfertigen. Schon den Besitz und erst recht das Androhen des Einsatzes von atomaren Waffen beurteilt der Papst als moralisch verwerflich.

Problematisch ist aus meiner Sicht das Fehlen einer systematischen Unterscheidung zwischen

¹ Justenhoven, Heinz-Gerhard, Frieden durch Recht. Zur ethischen Forderung nach einer umfassenden und obligatorischen Gerichtsbarkeit, in: Bock, Veronika u. a. (Hg.), Christliche Friedensethik vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, Baden-Baden 2015, 113–129.

² Franziskus, *Fratelli tutti*. Enzyklika über Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2021. Zur Interpretation von *Fratelli tutti* als Friedenszyklika mit ihren Stärken und Schwächen vgl. Vogt, Markus, Die Botschaft von *Fratelli tutti* im Kontext der Katholischen Soziallehre, in: MThZ 72/2021, 108–123.

Angriff und Verteidigung. Dies wird der Notwendigkeit, den bewaffneten Gewaltexzessen wehrhaft entgegenzutreten und sich nicht durch die Drohung mit dem Einsatz von ABC-Waffen erpressen zu lassen, kaum gerecht.³ Es huldigt einer Scheinneutralität, durch deren diplomatische Konsequenz der Papst viel Vertrauen verspielt hat. Die kategorische Ablehnung jeder Kriegsführung entspricht nicht der Hauptströmung christlicher Friedensethik, wie sie PT repräsentiert. So wird das Recht auf Selbstverteidigung beispielsweise in der 1965 veröffentlichten Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» (Nr. 79) explizit anerkannt.

Unabhängig von möglichen Differenzen hinsichtlich der Reichweite pazifistischer Ideale enthält die Enzyklika FT allerdings eine ganze Reihe von Überlegungen, die gerade angesichts des Ukrainekrieges bei der mühsamen Suche nach Auswegen aus den Spiralen der Gewalt wegweisend sein können. Nach der Einschätzung von Franziskus wurde das Ende des Kalten Krieges nicht ausreichend genutzt, um dauerhaften Frieden zu schaffen und die Architektur einer neuen Weltordnung unter anderem durch Reformen der UNO voranzutreiben. Leitender Massstab ist für den Papst – wie schon für Johannes Paul II. – das Prinzip der Menschheitsfamilie, das zu grenzüberschreitender Geschwisterlichkeit verpflichtet, die Kategorie der Nation relativiert und durch eine Verteidigung der universalen Menschenrechte zu sichern sei (FT 26, 100, 127, 141, 205). Eine Kultur des Dialogs und echter menschlicher Begegnung wird als «Handwerk des Friedens» (FT 228–235) adressiert.

Engagement für einen gerechten Frieden

Wesentliche Aspekte der Enzyklika FT kann man als erste päpstliche Entfaltung des Paradigmas des gerechten Friedens einordnen.⁴ Dabei geht es nicht um ein pazifistisches Gegenmodell zu

dem des «gerechten Krieges», das die katholische Friedensethik seit Augustinus geprägt hat, sondern um eine Horizonterweiterung im Blick auf die vielschichtigen Voraussetzungen des Friedens und die Notwendigkeit, diesen auf allen Ebenen anzustreben. «Gerechter Friede» nimmt die Vielfalt und Vernetzung von militärischen, diplomatischen und zivilgesellschaftlichen Arenen des Ringens um Frieden, Freiheit und Sicherheit in den Blick. Angesichts der Erfahrung, dass man mit Waffen allein zwar einen Krieg, aber niemals den Frieden gewinnen kann, setzt das Modell auf eine Professionalisierung der zivilgesellschaftlichen Konfliktbewältigung sowie auf die wache und frühzeitige Benennung von Menschenrechtsverletzungen. Es impliziert Bildung zum Widerstand gegen Ideologien, repressive Politikformen und Ausgrenzung.⁵

Eine akute Herausforderung ist dabei die Manipulation der öffentlichen Meinung in den digitalen Medien, in deren Schatten sich nationalistisch-aggressive Denkmuster ausbreiten. Die Akteurinnen und Akteure des gerechten Friedens treten generalisierenden Feindbildern entgegen und suchen immer wieder neu über die Grenzen von Nationen, Kulturen, Religionen und sozialen Schichten hinweg die Kraft der Versöhnung. Sie begreifen Völkerverständigung als eine Herausforderung, die heute zunehmend auch Entwicklungs-, Klima- und Migrationspolitik einschließt. Bei alldem wird Friede nicht als Abwesenheit von Gewalt definiert, sondern als primäre Kategorie verstanden, als eine auf die Humanisierung der Verhältnisse hinwirkende geistige Macht, was man mit Eugen Biser als «Inversion» der Fragestellung sowie der Begriffshierarchie auffassen kann.⁶

Markus Vogt

³ Vgl. dazu Vogt, Markus, Der Ukrainekrieg als Herausforderung zur Weiterentwicklung christlicher Friedensethik, in: Ethik und Militär 2/22, (16.12.2022); Shortlink: <https://bit.ly/3XgeDk4>

⁴ Dieses wurde erstmals differenziert von der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 2000 ins Gespräch gebracht: Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

⁵ Vgl. Schellhammer, Barbara / Goerdeler, Berthold, Bildung zum Widerstand, Darmstadt 2020.

⁶ Man müsse die Denkrichtung umkehren: So wie die Dunkelheit keine eigenständige ontologische Kategorie sei, sondern lediglich die Abwesenheit des Lichts, so sei der Krieg nicht der Vater aller Dinge, sondern lediglich die Abwesenheit des Friedens; vgl. Biser, Eugen, Wege des Friedens, Augsburg 2003, 41.

Eine junge Demokratie ringt um Identität

Frauen aus Taiwan haben den diesjährigen Weltgebetstag vorbereitet.

Brigitte Fischer Züger lebte und arbeitete in diesem Land. Sie gibt einen Einblick in dessen bewegte Geschichte und Entwicklung.

Am 22. Januar haben 23,8 Mio. Taiwanesen das Jahr des Hasen begrüsst. Gemäss der Überlieferung ist der Hase ein Symbol für Langlebigkeit, Frieden und Wohlstand. 2023 soll ein Jahr der Hoffnung werden. Dies wünschen sich die Bewohner der Republik China (ROC), die sich ethnisch entweder als Han-Chinesen definieren oder als Angehörige einer der 16 indigenen Volksgruppen malayo-polynesischen Ursprungs. Die dicht besiedelte ostasiatische Inselrepublik Taiwan, flächenmässig etwas kleiner als die Schweiz, hat kürzlich immer wieder durch Schlagzeilen aufgrund der Drohgebärden des grossen Nachbarlandes China auf sich aufmerksam gemacht.

Von der Kolonie zu einer Demokratie

Taiwan, offiziell Republik China genannt, schaut auf eine bewegte Geschichte zurück: 1583 von portugiesischen Seefahrern «Ilha Formosa» (die schöne Insel) benannt, wurde die Insel dank der strategisch günstigen Lage für den Handel mit China im 17. Jahrhundert zunächst eine holländische und etwas später eine spanische Kolonie. 1683 wurden die europäischen Kolonialmächte vertrieben; Formosa wurde vom chinesischen Kaiserreich annektiert und für 200 Jahre der südchinesischen Provinz Fujien zugeteilt. Nach der Niederlage im chinesisch-japanischen Krieg musste die Qing-Dynastie 1895 Formosa/Taiwan gemäss dem Vertrag von Shimonoseki ans kaiserliche Japan abtreten. Als unmittelbare Reaktion auf diese Vereinbarung erklärten Vertreter in Taiwan die Unabhängigkeit der Insel. Die Republik Taiwan wurde allerdings bereits nach wenigen Monaten von der Grossmacht Japan militärisch erobert und kam bis 1945 unter japanische Besetzung.

Die verschiedenen Besatzungsmächte haben Taiwan in den letzten 500 Jahren unterschiedlich beeinflusst und geprägt. Während die europäischen Seefahrer und Handelsleute das Christentum auf die Insel brachten, wurde das ursprünglich durch indigene Volksgruppen malayo-polynesischen Ursprungs bevölkerte Land durch die chinesischen Einwanderungswellen sinisiert. Obwohl Taiwan nur fünf Jahrzehnte unter japanischer Herrschaft war, hat das Kaiserreich den kleinen Inselstaat kulturell entscheidend geprägt. Viele Einflüsse der japanischen Kultur haben sich bis heute erhalten. 1945 geriet Taiwan unter die Kontrolle von China, das sich aber praktisch schon im Bürgerkrieg befand. 1947 zog sich die unterlegene Kuomintang unter Chiang Kai-Shek nach Taiwan

zurück und herrschte bis zur Aufhebung des Kriegsrechtes 1987 genauso diktatorisch wie die Kommunisten in der 1949 gegründeten Volksrepublik China. Beide Staaten erhoben zunächst Anspruch auf das Recht der internationalen Alleinvertretung Gesamt-Chinas (Ein-China-Politik), den die Volksrepublik bis heute geltend macht.

Seit siebzig Jahren schwelt der Konflikt zwischen China und Taiwan. Das zunehmend angespanntere Verhältnis zwischen China und Taiwan bildet einen geopolitisch gefährlichen Brennpunkt; ein offener Konflikt würde die Nachbarn, aber auch entferntere Länder wie die USA, Australien, ja letztlich die ganze Welt betreffen. Für China geht es um imperiale Grösse und die Vorherrschaft im Pazifik, für Taiwan um Demokratie. Denn in den letzten Jahrzehnten hat sich Taiwan zu einer Musterdemokratie in Asien entwickelt. Der Inselstaat gehört in Bezug auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu den Pionieren im asiatischen Raum und hat sich zu einem modernen Industriestaat entwickelt, ohne dessen Mikrochips der Globus stillstünde. Seit dem ersten demokratisch gewählten Präsidenten Lee Teng-Hui, einem evangelischen Christen, bemüht sich der Staat um die ethnische Versöhnung und die Aufwertung des Kulturschatzes der indigenen Erstbevölkerung. Diese ist mehrheitlich christlich, während ein Grossteil der Taiwaner mit Vorfahren in China vom Buddhismus und Daoismus geprägt sind und sowohl der Ahnenverehrung wie den konfuzianischen Lebensregeln einen wichtigen Platz im Alltag einräumen. Taiwans Verfassung schützt das Recht auf Religionsfreiheit und versteht sich als multireligiöses Land.

Vielfältiges christliches Engagement

Das Christentum, obwohl nur knapp fünf Prozent der Bevölkerung umfassend, ist aufgrund der jüngeren Missionsgeschichte des Landes heute sehr vielfältig, lebendig und auf viele verschiedene Kirchen und Gruppen verteilt. Der Beitrag der westlichen Missionarinnen und Missionare (auch aus der Schweiz¹) im Bildungsbereich und in der Entwicklung des Sozial- und Gesundheitswesens sowie das aktuelle Engagement der christlichen Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung durch zahlreiche Zentren, Projekte und Aktionen haben der christlichen Minderheit den Respekt der gesamten Bevölkerung verschafft.

*Brigitte Fischer Züger**

* Dr. theol. Brigitte Fischer Züger (Jg. 1958) studierte Philosophie und Theologie in Chur, München und Rom. Sie wirkte u. a. von 1998 bis 2004 im Auftrag der Bethlehem Mission Immensee in Taiwan. Von 2004 bis 2013 war sie Programmverantwortliche der Bethlehem Mission für die Personaleinsätze in Taiwan, China und den Philippinen. Seit 2013 arbeitet sie im Generalvikariat der Bistumsregion Urschweiz in Brunnen, seit 2021 als Bereichsleiterin Personal für die Urschweiz und Italienischbünden. 2021 ernannte sie Bischof Joseph Maria Bonnemai zur Bischöfsträtin und Co-Leiterin der diözesanen Stabstelle Personal.

¹ Fischer, Brigitte, Neue Dienste in der katholischen Kirche Taiwans, NZM Supplementa Vol. 42, Immensee, 1994.

Amtliche Mitteilungen

WELTSYNODE 2021-2024

Die Schweiz an der europäischen Synode

Auf allen Kontinenten sind die kontinentalen Etappen der katholischen Synode im Gange. Die Schweiz nahm an der europäischen Synodenetappe vom 5. bis 12. Februar in Prag mit drei Personen vor Ort (Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz; Tatjana Disteli, Generalsekretärin Röm.-Kath. Kirche Kanton AG und Helena Jeppesen-Spuhler, Mitarbeiterin Fastenopfer Schweiz) sowie zehn Personen, die online dabei waren, teil.

Basis des Programms bildete das Arbeitsdokument (DEC), das die Ansätze für Veränderungen und Sorgen der Gläubigen aus der ganzen Welt zusammenfasst. Die Referentinnen und Referenten traten für eine integrative Kirche ein, die bedingungslos aufnimmt und allen Vernachlässigten einen echten Platz einräumt, auch den Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Sie forderten dazu auf, einen Wert in der Verschiedenheit zu sehen und wünschen sich Veränderungen, sofortige Bewusstseinsbildung angesichts von Missbrauch, Ungerechtigkeiten und der Verzweiflung der Gläubigen, die sich von der Kirche abwenden. Die Synode solle ein Rendez-vous mit der Zukunft sein.

Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch.

ALLE BISTÜMER

Verleihung katholischer Medienpreis 2022

Die Jury des katholischen Medienpreises freut sich, den Preis 2022 an Christine Mo Costabella für ihre Interviewserie zum Thema Unfruchtbarkeit bei christlichen Paaren zu verleihen. Diese auf kath.ch veröffentlichten Berichte berührten die Jurymitglieder tief: Mo Costabella habe die heikle Thematik feinfühlig behandelt und grosse Recherchearbeit geleistet. Ihre Gesprächsserie weise eine ausgeweitete Untersuchung der verschiedenen Aspekte des Themas und eine ausgezeichnete redaktionelle Beherrschung auf. Der Preis ist mit 4000 Franken dotiert. Die Preisverleihung ist öffentlich und besteht aus zwei Teilen: der Verleihung und einer anschliessenden Diskussion zwischen Bischof Alain de Raemy und Prof. Kathrin Altwegg. Die Veranstaltung findet am 1. März im Ronda-Saal der Pfarrei der Dreifaltigkeitsbasilika in Bern statt. Dort werden auch die Gewinnerinnen und Gewinner der Jahre 2020 und 2021 gefeiert, die ihren Preis während der Pandemie nur per Post erhalten hatten.

Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Ernennung

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.02.:

- *Bernhard Dostal* als Pfarreiseelsorger in der Pfarrei Johannes der Täufer Romanshorn TG im Pastoralraum Oberthurgau.

Ausschreibung

Die vakant werdenden Pfarrstellen in der Dreifaltigkeit Bern und der Paroisse catholique de langue française de Berne et environs im Pastoralraum Region Bern werden für einen Pfarrer/curé (100%) per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 9. März 2023 ausschliesslich per E-Mail bei der Abteilung Personal (personalamt@bistum-basel.ch).

Im Herrn verschieden

Hannes Weder, em. Pfarrer, Oensingen SO, verstorben 20. Dezember 2022. Am 18. April 1945 in Wetzikon ZH geboren, empfing der Verstorbene am 12. Januar 1997 in Bremgarten AG die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1997 bis 2000 als Pfarradministrator in der Pfarrei Herz Jesu in Lenzburg AG. Als Pfarrer war er von 2000 bis 2003 in der Pfarrei St. Odilia Arlesheim BL tätig. Von 2003 bis 2005 war er priesterlicher Mitarbeiter und von 2005 bis 2011 Pfarradministrator in der Pfarrei St. Nikolaus Niederbuchsiten SO. Zudem stand er von 2005 bis 2009 als mitarbeitender Priester und von 2009 bis 2010 als Pfarradministrator in der Pfarrei Gervasius und Protasius Hägendorf SO im Dienst. Ebenfalls hatte er 2005 die Pfarrverantwortung und anschliessend wirkte er von 2007 bis 2010 als mitarbeitender Priester in der Pfarrei Maria Heimsuchung Neuendorf SO. Seinen Lebensabend verbrachte er in Oensingen SO. Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Weihe-Jubiläen 2023

In der Jubilarenliste sind alle im Bistum Basel inkardinieren Priester und Diakone sowie Theologinnen und Theologen mit einer Institutio aufgeführt, die ein Weihe- oder Institutio-Jubiläum feiern (25, 40, 50, 60 und ab 65 Jahre; Bischöfe zusätzlich: 10, 20, 30). Priester und Diakone aus anderen Bistümern oder aus Orden sowie Theologinnen und Theologen, die für einen pastoralen Dienst im Bistum Basel ernannt bzw. beauftragt sind (Missio canonica), sind ebenfalls aufgeführt.

Priester

Mehr als 70 Jahre

- 01.07.: *Josef von Rohr* (71 Jahre)
- 29.06.: *Markus Stadler* (72 Jahre)
- 29.06.: *Michel Prêtre* (73 Jahre)
- 10.10.: *Anton Cadotsch* (73 Jahre)

60 Jahre und mehr

- 30.06.: *Hans Bättig*
- 30.06.: *Josef Gräter*
- 30.06.: *Robert Kopp*
- 30.06.: *Josef Rogger*
- 19.03.: *Enrico Romanò CS*
- 01.07.: *Guido Schüepp*
- 15.06.: *Marie-Bernard Farine OFM Cap* (65 Jahre)
- 29.06.: *Franz Kuhn* (65 Jahre)
- 01.07.: *Anton Meinrad Meier* (65 Jahre)
- 29.06.: *Hermann Müller* (65 Jahre)

29.07.: *Hans Pfeifer* (65 Jahre)
 01.07.: *Anton Schmid* (65 Jahre)
 29.06.: *Peter von Felten* (65 Jahre)
 29.06.: *Fritz Dommann* (66 Jahre)
 29.06.: *Joseph Keiser* (66 Jahre)
 29.06.: *Niklaus Bussmann* (67 Jahre)
 29.06.: *Anton Stutz* (67 Jahre)
 29.06.: *Franz Xaver Christen* (68 Jahre)
 01.07.: *Max Mündle* (68 Jahre)
 01.07.: *Clemens Ramsperger* (68 Jahre)
 29.06.: *Max Syfrig* (68 Jahre)
 29.06.: *Alfred Bölle* (69 Jahre)

50 Jahre

17.06.: *Franz Xaver Amrein*
 17.06.: *Hans Boog*
 18.05.: *+Karl Bürgler CSSR*
 17.06.: *Urs Eigenmann*
 07.04.: *Valerio Farronato CS*
 16.06.: *Hans Kunz*
 17.06.: *Heinrich Schmid*
 17.06.: *Josef Wolf*
 16.06.: *Jakob Zemp*

40 Jahre

19.06.: *Beda Baumgartner*
 18.06.: *René Hügin*
 25.06.: *Pasquale Rega SJ*
 18.06.: *Alfredo Sacchi*
 18.06.: *Mario Tosin*
 15.05.: *Gojko Zovko OFM*

25 Jahre

07.06.: *René Aerni*
 06.09.: *Jean-Pierre Babey*
 18.07.: *Uche Iheke SMMM*
 07.06.: *Reto Kaufmann*
 01.08.: *Jean-René Malaba*
 12.12.: *Chibuike Onyeaghala*
 07.06.: *Roger Schmidlin*
 27.06.: *Georges Schwickerath*

Diakone

15.11.: *Josef Bürge* (25 Jahre)
 15.11.: *Sebastian Muthupara-Pulickal* (25 Jahre)
 25.01.: *Hans Schelbert-Auf der Maur* (25 Jahre)
 15.11.: *Marek Sowulewski-Nefermann* (25 Jahre)
 15.11.: *Stefan von Däniken-Schnellrieder* (25 Jahre)
 15.11.: *Bernhard Waldmüller-Isenegger* (25 Jahre)
 15.11.: *Thomas Weber-Ottiger* (25 Jahre)
 20.08.: *Herbert Sohn-Meier* (40 Jahre)

Institutio

06.06.: *Jutta Achhammer Moosbrugger* (25 Jahre)
 06.06.: *Ruth Bieri-Rohrer* (25 Jahre)
 07.03.: *Stephan Brändli-Keller* (25 Jahre)
 05.07.: *Volker Eschmann-Foitzik* (25 Jahre)
 25.01.: *Marie-Josèphe Lachat* (25 Jahre)
 06.06.: *Bernhard Lindner* (25 Jahre)
 06.06.: *Angelika Löhrer* (25 Jahre)

06.06.: *Udo Schaufelberger* (25 Jahre)
 06.06.: *Claudia Schneider-Würger* (25 Jahre)
 06.06.: *Gabi Suhner* (25 Jahre)
 19.06.: *Doris Belser-Schenker* (40 Jahre)
 20.08.: *Stefan Heim-Delay* (40 Jahre)
 18.06.: *Christa Wiggeshoff* (40 Jahre)
 18.06.: *Karl Zimmermann* (40 Jahre)

Bischöfliche Kanzlei Solothurn

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Artur Janik* zum Kaplan/Missionar und Moderator der Unità Pastorale Oberland/Glattal mit Sitz in Uster;
- *Quintino Pecoraro* zum Kaplan/Missionar der Unità Pastorale Oberland/Glattal mit Sitz in Uster;
- *Hubert Stollsteiner* zum Pfarradministrator der Pfarrei Maria Immaculata für die ausserordentliche Form des Römischen Ritus mit Sitz in Oberarth und für das Gebiet der Urschweiz;
- *Kurt Vogt* zum Pfarrer des Seelsorgeraums Schwyz-Ibach-Seewen.

Weihe zu Ständigen Diakonen

Am 4. Februar weihte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain in der Kirche St. Michael in Zollikerberg zu Ständigen Diakonen:

Walter Arnold, Seelsorgeraum Altdorf; *Andreas Bolkart*, St. Burkhard in Mettmensstetten; *Michael Kolditz*, Christkönig in Kloten; *Matthias Merdan*, Seelsorgeraum Zollikon, Zollikerberg-Zumikon.

Ausschreibung

Die Pfarrei Heilig Kreuz in Zürich Altstetten wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 16. März 2023 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENÈ-FREIBURG

Machtmissbrauch vorbeugen:

Ein Verhaltenskodex für das Bistum

Keinerlei Missbrauch im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg: Gemäss Bischof Charles Morerod soll es in seiner Diözese weder geistlichen noch sexuellen noch Machtmissbrauch geben. Er begrüsst darum die Einführung eines Verhaltenskodexes über den Umgang mit Macht. Dieser wurde vom deutschsprachigen Teil des Bistums (der Bistumsregion Deutschfreiburg) erstellt. Das Dokument richtet sich an alle Angestellten und Freiwilligen und soll als Hilfsmittel für persönliche Gespräche und als praktischer Leitfaden bei allen Tätigkeiten dienen. Es wird mit der Zeit und begleitet von Gesprächen auch dem französischsprachigen Bistumsteil zur Verfügung gestellt.

Der Verhaltenskodex wurde während mehr als einem Jahr durch Mitarbeitende der Bistumsregion Deutschfreiburg in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Missbrauchsprävention Limita erarbeitet. Er schafft einen klaren Arbeitsrahmen und lädt zur laufenden Reflexion ein. Der Kodex wurde von einem Team aus pastoralen Mitarbeitenden verschiedener Dienste und Seelsorgeeinheiten der Bistumsregion Deutschfreiburg entworfen, einer breiten Vernehmlassung unterzogen und aufgrund der Rückmeldungen angepasst. Er wird künftig allen seelsorgerlich und katechetisch tätigen Personen in Deutschfreiburg überreicht. Im Laufe dieses Jahres wird der Kodex auch auf französisch übersetzt, mit französischsprachigen Seelsorgenden diskutiert und dann im gesamten Bistum in Kraft gesetzt. Oberstes Ziel des Dokuments ist es, die persönliche Integrität aller Menschen zu schützen und ein sicheres Klima für Arbeitnehmende ebenso wie für Arbeitgebende zu schaffen.

Ergänzt von der diözesanen Charta

Eine diözesane Charta, die seit 2019 in Kraft ist und sich vor allem gegen sexuellen Missbrauch richtet, zeigt die Grundsätze des Bistums auf. Sie ergänzt den aktuellen Verhaltenskodex, der sich stärker an der Praxis orientiert und etwa konkrete Situationen in Form von Checklisten auflistet.

Die Charta und der Verhaltenskodex dokumentieren den Kulturwandel, den die katholische Institution anstrebt.

Prävention ist zentral

Prävention ist seit Langem ein Anliegen von Bischof Morerod. Seit 2012 hat er verschiedene Schritte in diese Richtung unternommen. So hat er letztes Jahr Mari Carmen Avila zu seiner Vertreterin im Bereich Prävention ernannt; sie hat ihre Aufgabe am 1. November angetreten. Mari Carmen Avila wurde aufgrund ihrer Kompetenz im Umgang mit Krisen in religiösen Gemeinschaften ausgewählt. Sie befasst sich nicht nur mit der Prävention von sexuellem, geistlichem und Machtmissbrauch, sondern auch mit der Suchtprävention (Alkoholabhängigkeit usw.). Ihre Arbeit basiert auf den Überlegungen und der Unterstützung einer Arbeitsgruppe zum Thema Prävention, die seit Juni 2022 aktiv ist, um die Bedürfnisse und Prioritäten im Bereich der Prävention in der Diözese zu erfassen. Die Arbeitsgruppe pflegt Kontakte zu Unternehmen, nationalen und internationalen Institutionen, Personalabteilungen und Psychologen, um Initiativen im Bereich der Prävention zu bündeln. Weitere Informationen: info@diocese-igf.ch.

Links zu Verhaltenskodex, Botschaft Bischof Charles Morerod, Begleitbrief der Bistumsregion Deutschfreiburg, Fotos von Unterzeichnern sowie Limita: www.kirchenzeitung.ch

Ernennung

Mgr Charles Morerod nominierte:

- **P. Anicet Nyandwi**, Murten, zum mitarbeitenden Priester für die Seelsorgeeinheit St. Urban und für die deutschsprachigen Katholiken der Seelsorgeeinheit Saint-Esprit zu 100%, rückwirkend ab 01.09.2022 bis 31.08.2023.

Weihe-Jubilare 2023

70 Jahre

28.07.: *Moritz Boschung*

60 Jahre

30.06.: *Linus Auderset*

30.06.: *Gerhard Bächler*

25 Jahre

04.07.: *André Réléouindé Ouedraogo*

Sekretariat Bistumsregion Deutschfreiburg

BISTUM SITTEN

Weihe-Jubilare 2023

65 Jahre

Erwin Jossen, Naters

Antoine Bochud, i. R., Sion

60 Jahre

Alois Bregy, Glis

55 Jahre

Jean-Marie Perrig, alt Pfarrer, Visp

André Seiler, i. R., Glis

Eugen Zimmermann, alt Pfarrer, Visperterminen

Andreas Werlen, alt Pfarrer, Naters

Norbert Brunner, emeritierter Bischof von Sitten, Sion

Michel Massy, i. R., Veyras

Meinrad Kaelin René, Kanon, Orsières

50 Jahre

Valentin Studer, i. R., Brig-Glis

25 Jahre

Bernard Hérítier, Diakon, Savièse

Marcel Gasser, Diakon, St-Séverin

Robert Moser, Diakon, Steg

Diözesane Kommunikationsstelle

Anzeige

**Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze**



**Senden Sie uns
Ihr Bild**

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
 Tel. 055 412 21 43



Pfarrer (100%)

Stellenantritt per 1. August 2023

Bereit für eine verantwortungsvolle und soziale Herausforderung im Pastoralraum Region Bern? Hier können Sie mit Ihrem Engagement für viele Menschen etwas bewirken. Die Römisch-Katholischen Pfarreien Dreifaltigkeit und Paroisse catholique de langue française zählen rund 9500 Mitglieder und bieten ein kulturell und sozial vielfältiges und interessantes Angebot im Herzen der Stadt Bern.

Dafür sind Sie bereit

- Leitung und Führung der beiden Pfarreien im Pastoralraum Bern
- Leitung des Seelsorgeteams und führen der kirchlichen Mitarbeitenden
- Allgemeine Seelsorge und Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien
- Aktive Zusammenarbeit mit den Freiwilligen und den beiden Kirchgemeinderäten
- Ökumenische Zusammenarbeit

Das bringen Sie mit

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel bzw. gleichwertige Ausbildung
- Mehrjährige Führungserfahrung
- Sie sprechen fließend Deutsch und Französisch
- Sozialkompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit
- Selbständige Macher-Mentalität
- Sehr gute Organisations- und Kommunikationsfähigkeit

Darauf können Sie sich freuen

- Eine anspruchsvolle und vielseitige Tätigkeit mit hoher Eigenverantwortung
- Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Zentraler Arbeitsort im Herzen von Bern
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche im Kanton Bern

Das sind wir

Die römisch-katholische Pfarrei Dreifaltigkeit liegt mitten in Bern und erfüllt die Aufgaben einer Stadtpfarrei und zahlreiche Zentrumsfunktionen in Zusammenarbeit mit der Paroisse catholique de langue française. Hier begegnen sich Menschen aller Generationen, vieler Sprachen und sozialer Milieus. La paroisse de langue est particulière du fait qu'elle n'est pas territoriale, mais regroupe les ressortissants de 39 pays lesquels ont en commun la langue française. Elle cultive la diversité, favorise l'intégration de tous les paroissiens indépendamment de leur statut social, de leur origine ce qui fait d'elle une paroisse vivante, chaleureuse, dynamique, etc., où la pastorale est au service de l'humain.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Ruedi Heim, Leitender Priester Pastoralraum Region Bern, Tel 031 300 33 64 oder Herr Jérôme Brugger, Präsident Kirchgemeinderat Dreifaltigkeit Tel 079 392 96 80, E-Mail: jerome.brugger@gmail.com. Ihre Bewerbung richten Sie bis am 9. März 2023 per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an: Geschäftsstelle Gesamtkirchgemeinde Bern, Personal, stefan.marti@kathbern.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Josef,
Burghaldenstrasse 5, 8810 Horgen



In unserem Seelsorgeteam wird eine Stelle frei für eine(n)

Diakon oder Seelsorgerin/Seelsorger (80% bis 100%)

Unser Diakon tritt im Sommer 2023 in den Ruhestand. Wir suchen daher als Ergänzung für unser Seelsorgeteam per August 2023 oder nach Vereinbarung eine erfahrene Persönlichkeit, die bereit ist, sich für unsere Kirchgemeinde, welche sich vom Zürichsee bis auf den Hirzel erstreckt, zu engagieren.

Zu Ihrem Aufgabengebiet gehört insbesondere:

- Mitarbeit in Verkündigung, Liturgie und Seelsorge
- Co-Leitung Firmvorbereitung
- Co-Leitung Katecheseteam
- Erwachsenenbildung
- Familienpastoral
- Mitarbeit im Bereich Ökumene

Sie bringen mit:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierter Pastorkurs
- Freude an der Arbeit mit Menschen jeden Alters, besonders mit Kindern und Jugendlichen
- Arbeitsfreude, Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kreativität, Loyalität, Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Einen attraktiven Arbeits- und Wohnort (auf Wunsch kann eine moderne, helle 4-Zimmer Dienstwohnung in unserem Pfarreizentrum zur Verfügung gestellt werden)
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen (gem. Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft Kt. ZH)
- Gestaltungsspielraum bei der Ausformung ihres Tätigkeitsbereichs
- Eine aufgeschlossene und engagierte Pfarrei

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Adrian Luchinger, Tel. 044 727 31 11, a.luechinger@kath-horgen.ch oder David Garrido, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, d.garrido@kath-horgen.ch. Einblick in unser Gemeindeleben erhalten Sie auf www.kath-horgen.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung.



Neu für

Pastoralräume und Institutionen: Das neue 5er-Jahres-Abo

Sie erhalten 5 **Print-Ausgaben** plus das Webseiten-Login an dieselbe Adresse für CHF 591.

Bestellung: Tel. 041 318 34 96;
E-Mail: abo@kirchenzeitung.ch



Die Seelsorgeeinheit Unteres Toggenburg umfasst die Pfarreien Bütschwil, Ganterschwil, Libingen, Lütisburg, Mosnang und Mühlrüti.

Zur Unterstützung unseres Pastoralteams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

JugendarbeiterIn 50–70 %

Folgende Aufgaben warten auf Sie:

- Hauptverantwortung für die Angebote der kirchlichen Jugendarbeit
- Animation und Begleitung von Jugendlichen
- Betreuung und Entwicklung von Projekten mit Jugendlichen
- Kontaktperson des Pastoralteams für die Jugendvereine Blauring und Jungwacht

Sie bringen mit:

- Ausbildung als ReligionspädagogIn, SozialarbeiterIn oder SozialpädagogIn, Fachausweis kirchliche Jugendarbeit nach ForModula (oder die Bereitschaft, diesen berufsbegleitend zu erwerben) oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung in Jugendarbeit
- Bereitschaft, auch an Abenden und Wochenenden zu arbeiten
- Aufgeschlossene, engagierte und teamfähige Persönlichkeit
- Initiative, selbständige Arbeitsweise
- Zugehörigkeit und einen positiven Bezug zur katholischen Kirche

Sie finden bei uns:

- Raum für eigene Ideen
- Engagiertes und wertschätzendes Pastoralteam
- Unterstützende und verbindliche Kirchenverwaltungsräte
- Moderne Infrastruktur und gute Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils
- Wohnmöglichkeit in der Seelsorgeeinheit vorhanden

Wir freuen uns, Sie in einem Gespräch kennen zu lernen. Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 28. Februar 2023.

Weitere Auskünfte über die Aufgaben und die Inhalte unserer Seelsorgeeinheit (www.seut.ch) erteilen Ihnen gerne:

- Michael Steuer, Seelsorger und Teamkoordinator +41 931 10 09
- Röbi Näf, Präsident Zweckverband +41 71 983 16 89

Ihre Bewerbungsunterlagen – schriftlich oder elektronisch – nimmt Zweckverbandspräsident Röbi Näf, Schrinersberg 831, 9607 Mosnang, praesidium@seut.ch gerne entgegen

FRIEDEN Nr. 1096

“Oh Herr, gib uns den Frieden”



Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

Gutes tun,

Hoffnung hinterlassen.

Testament-Ratgeber

Wer seine Nachlassregelung rechtzeitig plant, bestimmt selbst über die Umsetzung seiner Wünsche in der Zukunft.

Nur mit einem Testament sind Sie sicher, dass Ihr Nachlass in Ihrem Sinne verteilt wird.

Bestellen Sie unseren Testament-Ratgeber:
T 041 410 46 70 oder
online im Shop:
www.kirche-in-not.ch/shop



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 1600 Expl. Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch



Schweizerische Sakristanenschule

Termine siehe auf
www.sakristane-schweiz.ch



SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 04/2023 zum Thema

Teresa von Ávila

erscheint am 2. März

www.kirchenzeitung.ch



Jetzt mit TWINT spenden!

Ich bin kein Inserat.

Ich bin das fehlende Teil für eine bessere Zukunft.



SWISSAID
Wir setzen zusammen gegen die Armut